Laufe des 14. Jahrhunderts „als Wohn- und Interaktionsmittelpunkte gegenüber den städtischen Zentren an Bedeutung verloren (…)“ (S. 203). Allgemein ist noch einmal anzumerken, dass die Burg, „maßgeblicher Fixpunkt (…) für diesen Niederadel“ (S. 207) oder mit den Worten des ebenda zitierten Josef Fleckenstein „Heimstatt und das Zentrum seiner eigenen Welt“, die herrschaftliche wie wirtschaftliche Basis des Geschlechts war, namengebend, demonstrativ-emblematisch. Ihre konkrete Funktion für das Homemaking, für die strategische Positionierung des Adels in gesellschaftlichen Netzwerken von Verwandtschaft, Heiratsverbindung und Fürstenhof lässt sich indes bei aller Fülle des durchgearbeiteten Materials nicht immer fassen, wie Froehlich bei einigen der von ihm untersuchten Familien selbst konstatiert.

Insgesamt überzeugt die von Froehlich unternommene Zusammenschau von Burg und Adel im Rekurs auf neuere soziologische und kulturwissenschaftliche Ansätze. Zahlreiche wichtige Beobachtungen und Korrekturen an der bisherigen Forschung machen den Wert dieser Arbeit aus. Mitunter stören kleinere formale Flüchtigkeiten und Fehler, etwa die mangelnde Kongruenz lateinischer Passagen im deutschen Kontext, fallen aber nicht sonderlich ins Gewicht. Allerdings fehlt dem Buch bedauerlicherweise ein Register. Nachgetragen sei, dass das Helfensteiner Urbar von 1415 mittlerweile in der Veröffentlichungsreihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg publiziert ist.

Thomas Zotz

Gerhard Fritz, Pest, Krieg, Klima, Wirtschaft. Zur Krise des 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland und seinen Nachbargebieten (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 85). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2025. 199 S. mit 2 s/w Tab. ISBN 978-3-515-13667-9. Kart. € 49,–

Die Krise des 14. Jahrhunderts gilt als ein tiefer Einschnitt sowohl in der deutschen als auch in der internationalen Geschichtsforschung. Im Zentrum des Interesses steht dabei die Pestkatastrophe, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts ausbrach und starke Bevölkerungsverluste mit sich brachte. Durch die Forschungen von Wilhelm Abel und Friedrich Lütge wurden vor allem die Agrarkrise und der Bevölkerungsrückgang des Spätmittelalters thematisiert und in unterschiedlichen Bezügen untersucht.

In der vorliegenden Arbeit von Gerhard Fritz geht es besonders um die Frage, inwieweit die Pest und ihre Begleiterscheinungen sich im südwestdeutschen Raum auswirkten, und welche Krisenphänomene sich hier im 14. Jahrhundert feststellen lassen. Als Quellen werden vom Autor neben den Chroniken vor allem Urkunden, Urbare und Inschriften verwandt, die hinsichtlich der Fragestellung sorgfältig ausgewertet werden.

Auf der Basis dieser beeindruckenden Quellenauswertung ergibt sich nach Ansicht des Autors, dass die Chroniken mit großen Verlustangaben von Bevölkerungsgruppen oft übertreiben. Die Angaben zu Judenpogromen ebenso die Berichte zu Flagellantenzügen seien als Gradmesser der Pestepidemien daher nur partiell zuverlässig. Wesentlich sei, dass sich manche Krisenerscheinungen im südwestdeutschen Raum schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts zeigten. Die klimabedingten Krisenmomente hätten sich bereits im frühen 14. Jahrhundert mit der Siedlungskonzentration als Teil der Verdorfung und der Abwanderung in Städte manifestiert. Ferner seien zahlreiche Fehden und kriegerische Auseinandersetzungen aufgetreten.

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 85 (2026)
© Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.
ISSN 0044-3786 (Print) und 2749-1277 (Online)

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestanden die bereits vorhandenen Krisenmomente weiter und wurden im Kontext der Pestkatastrophe von 1347 zusätzlich verschärft. Mancherorts gab es erhebliche Bevölkerungsverluste, aber dies war im Südwesten keineswegs flächendeckend der Fall, wie der Verfasser betont. Dabei trete in weiten Teilen Südwestdeutschlands „die erste, allgemein als besonders dramatisch angesehene Pestwelle um 1350 in ihrer Bedeutung völlig zurück" (S. 143). Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts wirkten die folgenden Pestwellen aber durchaus fort, wobei die Auswirkungen in manchen Orten und Regionen besonders spürbar waren. Aber auf dem Höhepunkt der krisenhaften Erscheinungen in der Mitte des 14. Jahrhunderts sei es fast nirgendwo zu katastrophalen Bevölkerungsverlusten gekommen, wie manchmal behauptet worden sei. Der Schwarze Tod von 1348 habe sich im südwestdeutschen Raum sehr unterschiedlich ausgewirkt. „Das Oberrheintal war härter betroffen, der schweizerische und österreichische Alpenraum ebenfalls, das Allgäu bei Isny und Leutkirch desgleichen, das Neckarland östlich des Schwarzwaldes, der Donau- und Mainraum (und weite Teile Oberbayerns) dagegen nicht bzw. noch nicht und auch später nicht in apokalyptischem Ausmaß" (S. 145).

Die dargelegten Ergebnisse des Autors stehen im Kontext der neuen internationalen Forschung zur Krise des 14. Jahrhunderts. Die deutschen Forschungen waren lange Zeit zu sehr auf die Pestjahre 1347/51 und die nachfolgenden Pestepidemien bezogen, während die internationale Forschung vor allem auf die vielfältigen Krisenmomente in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hinwies. Die große Hungerkatastrophe von 1315/17 hatte bereits europaweit schwere Auswirkungen auf Bevölkerung, Sozialgefüge und Wirtschaft mit sich gebracht. Die Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts hat dann diese negativen Phänomene weiter verbreitet und verstärkt.

Mancherorts gab es im südwestdeutschen Raum erhebliche Bevölkerungsverluste, aber dies war keineswegs flächendeckend der Fall. Im deutschen Südwesten und in den Nachbarregionen deuten alle Befunde auf eine eher moderate Sterblichkeit hin. Das Oberrheintal war offenbar härter vom Pesteinbruch betroffen, der schweizerische und österreichische Alpenraum ebenfalls.

Zur unterschiedlichen Sterblichkeitsquote in den unteren und oberen Schichten der Stadt- und Landbevölkerung konkrete Aussagen zu machen, ist spekulativ. Beim Adel und beim Klerus ist die Lage hinsichtlich der Sterblichkeit datenmäßig gesicherter, aber allgemeingültige Aussagen sind nicht möglich. Wenn Adelsfamilien wirtschaftlich, sozial und biologisch zu Ende gingen, hing dies nicht unmittelbar mit der Pest zusammen. Denn diese Abstiegsprozesse in einigen Adelsfamilien hatten vielerlei Ursachen, die detailliert untersucht werden müssen.

Die Analyse der Krisenmomente des 14. Jahrhunderts und allgemein des Spätmittelalters müsste nach Meinung des Rezensenten stärker um den wichtigen Aspekt der Umwelt- und Klimageschichte erweitert werden, wie dies vor allem in der französischen und englischen Geschichtsforschung akzentuiert wurde. Auf die hochmittelalterliche Warmzeit des 10. bis 13. Jahrhunderts mit ihrer Expansion in Bevölkerung, Landesausbau und Wirtschaft folgte im Spätmittelalter eine Verschlechterung des Klimas, die schließlich in die kleine Eiszeit der Frühen Neuzeit mündete. In diesem Kontext stehen die Hungersnot der Jahre 1315/17, verlustreiche Viehseuchen und schließlich der Schwarze Tod (1347–1351) und die nachfolgenden Pestzüge. Der Pesteinbruch in der Mitte des 14. Jahrhunderts traf daher auf eine Bevölkerung, die durch vielerlei negative Faktoren geschwächt und besonders verwundbar war.

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 85 (2026)
© Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.
ISSN 0044-3786 (Print) und 2749-1277 (Online)

Bei den Krisenphänomenen des 14. Jahrhunderts muss man daher die einzelnen Komponenten dieser Krisenzeit unterscheiden. Neben den klimatischen, ökonomischen und sozialen Elementen spielten auch Zeitereignisse wie der Hundertjährige Krieg in Frankreich und städtische Unruhen im Deutschen Reich eine wichtige Rolle.

Gerhard Fritz hat mit der vorliegenden gründlichen Studie eine inhaltsreiche Untersuchung zur Krise des 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland vorgelegt, die von der Forschung beachtet werden sollte, aber auch Fragen aufwirft, die auf eine Beantwortung warten. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, ferner ein Orts- und Personenregister erleichtern den Zugang zu den einzelnen Untersuchungsfeldern des Bandes.

Werner Rösener

Max Graff / Florian Schreiber (Hg.), Vom Suchen und Finden. Beiträge zur Erschließung und Erforschung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen. Thomas Wilhelmi zum 70. Geburtstag. Sandersdorf-Brehna: Renneritz Verlag 2025. 429 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-940684-39-4. Geb. € 48,–

Als Germanist und klassischer Philologe hat sich Thomas Wilhelmi als Bibliograph (u. a. Martin Crusius und Nikodemus Frischlin) und als Herausgeber (u. a. Sebastian Brant und Martin Bucer) hoch verdient gemacht. Nicht nur seit seiner Mitarbeit an dem von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620)“ ist Suchen und Finden sein Geschäft, an dem er Kollegen und den wissenschaftlichen Nachwuchs Anteil haben lässt.

Die vorliegende Festschrift versammelt 19 Beiträge, die an den Interessen und Aktivitäten des Geehrten anknüpfen und sich mit Archiv- und Bibliotheksfunden, vornehmlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert, befassen. Es ist hier nicht der Raum, sämtliche Beiträge und ihre Verfasser zu würdigen. Es muss hier genügen, einige wenige herauszustellen, die in besonderer Weise mit dem Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift im Zusammenhang stehen.

Bei der Erschließung der Nikolaus-Matz-Bibliothek in Michelstadt im Odenwald ist Thomas Wilhelmi, wie Erwin Müller zeigt, der bemerkenswerte Fund eines bisher nicht bekannten handschriftlichen Bandes mit Predigten des Schwäbisch Haller Reformators Johannes Brenz (1499–1570) gelungen. Der aus Michelstadt stammende Nikolaus Matz (ca. 1443–1513) vermachte seine Bibliothek seiner Heimatstadt mit der Maßgabe, dass jeder gelehrte Bürger der Stadt Zugang haben und die Pfarrer sich dort für ihre Predigten vorbereiten sollten. Die Bibliothek erhielt in der Folgezeit weitere Zuwendungen, insbesondere von den Grafen von Erbach. Auf diesem Weg dürften auch protestantische Werke in die Bibliothek gelangt sein. Der von Wilhelmi entdeckte Band offenbart nämlich nicht, dass die dort enthaltenen lateinischen und deutschen Predigten von Brenz stammen, vielmehr ist jeder Hinweis auf seine Urheberschaft getilgt. Von den 47 in dem Band wiedergegebenen Predigten sind 45 anderweitig überliefert, während zwei bisher nicht bekannt waren. Sie gehören allesamt den Jahren 1526/27 an, also der Zeit des Wirkens von Brenz in der Reichsstadt Schwäbisch Hall.

Elise Gäng gibt unter dem Titel „Historische Recherchen im 16. Jahrhundert“ Einblick in die Arbeitsweise von Martin Crusius (1526–1607) bei der Abfassung seiner Annales Suevici. Crusius nennt in seinem Text nicht selten Gewährsleute, denen er die eine oder andere Nachricht verdankt. Dazu gehört auch der (evangelische) Hirsauer Abt Johannes Parsimonius (1525–1588). Parsimonius (urspr. Karg) interessierte sich sehr für die Ge-

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 85 (2026)
© Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.
ISSN 0044-3786 (Print) und 2749-1277 (Online)